

Vierzehnter Sonntag nach Trinitatis

Leitmotiv: Gott dankbar sein

Wochenspruch: „Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat.“ Psalm 103,2

Wochenpsalm 146

Meditationstext: Psalm 103,1-2

Zwei mal hintereinander erfolgt dieser Appell an die eigene Seele. Warum? Wahrscheinlich, weil das Loben so wichtig ist und weil es so schnell verloren geht. „Vergiss es nicht, was er dir Gutes getan hat!“ Wir erinnern uns aber leichter an das, was man uns Böses getan hat. Das Denken des Sünders hat ein Gefälle zum Negativen. Geistliches Denken ist die Gegenbewegung dazu. Und wenn das Danken einmal wirklich Fuß gefasst hat, dann wächst es immer weiter. Es wächst sich aus zu einer Lebenshaltung. Im Himmel wird dann schließlich alles Klagen verstummt sein und nur noch alles voller Loben und Danken sein.

Zu diesem Ziel sind wir berufen. Und darum muss unser Weg dorthin Vorbereitung darauf sein: „Gott loben, das ist unser Amt“ (EG 288). Wir haben nur diese Wahl: Entweder lassen wir uns mit dem allgemeinen Strom zum Negativen treiben, oder wir üben die Haltung des Lobens und Dankens ein. Entweder bewegen wir uns auf das Ziel zu oder von ihm weg.

Dabei geht es um viel mehr als ein Erfüllen der Dankspflicht. Gott sucht den ehrlichen Dank, den Dank, der von Herzen kommt: „Ich singe dir mit Herz und Mund, Herr, meines Herzens Lust. Ich sing und mach auf Erden kund, was mir von dir bewusst“ (EG 324). Das ist Gegenstand des Dankens: Was mir „von ihm bewusst“ ist. Das, was ich mir bewusst gemacht habe. Nur wenn mir der Grund meiner Dankbarkeit bewusst ist, kann der Dank von Herzen kommen.

Die *Seele* soll Gott loben und nicht nur der Mund. „Seele“ ist, „was in mir ist“ (V1). „All mein Inneres“ heißt es in einer anderen Übersetzung. Das erinnert mich an das, was Jesus das „vorrangigste Gebot“ nannte: „Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von allen deinen Kräften, von ganzem Gemüt“ (Lukas 10,27).

Die Wörter „lieben“, „loben“ und „leben“ unterscheiden sich nur durch jeweils einen Laut. Auch inhaltlich liegen sie ganz nah beieinander. Denn

- ▶ Gott lieben mit unserem ganzen Leben, das heißt ihn loben.
- ▶ Gott loben mit unserer ganzen Liebe, das heißt leben.
- ▶ Leben ganz zu seinem Lob, das heißt lieben.

„Lobe seinen heiligen Namen!“ (V1). Gott braucht sich seinen Anspruch auf unser Lob nicht erst zu verdienen. Auch wenn wir keine einzige Wohltat von ihm erfahren würden - was allerdings bedeuten würde, dass wir in der Hölle säßen - hätte er ein Recht auf unser Lob. Das wusste der schwer vom Schicksal getroffene Hiob, und darum sagte er: „Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen - der Name des Herrn sei gelobt!“ (Hiob 1,21).

Wer kann so sprechen, wenn das Unglück über ihn hereingebrochen ist? Ein Mensch, der das Loben und Danken geübt hat und dem es zur Herzenshaltung wurde. Ein Sprichwort sagt: „Säe eine Tat und du erntest eine Gewohnheit. Säe eine Gewohnheit und du erntest einen Charakter.“ Das trifft auch für das Loben und Danken zu.

Darum: „Vergiss es nicht!“ Das heißt doch: Denke darüber nach. Strenge deinen Kopf an, um es dir bewusst zu machen, das Gute, das dir geschenkt wurde.

Daran erinnert mich der Wochenspruch. Daran erinnert mich Gottes Heiliger Geist. Und wenn ich nur bereit bin, darauf zu hören und dem Dank anstelle der Klage und Anklage Raum zu lassen, dann hilft er mir auch, dass es gelingt und von Herzen kommt.

Vierzehnter Sonntag nach Trinitatis - Sonntag

Meditationstext: Lukas 17,11-19 (Evangelium)

Ich bin auch aussätzig - was sonst? Einer, dessen Begegnung man scheut, und auch noch aussätzig eigener Schuld wegen. Mittlerweile, denn es war nicht immer so: Ich wurde erst zum Aussätzigen gemacht und dann habe ich mich wie ein Aussätziger verhalten. Wenn du sowieso nicht dazugehörst, wenn du sowieso im Stich gelassen bist, wenn sich keine Sau dafür interessiert, was du leistest, und wenn du stattdessen ständig Distanz und Abweisung erlebst, über viele Jahre hinweg - was sollte dir dann noch viel an der Gemeinschaft liegen? Was auf der anderen Waagschale lag, das war billig und hohl, das schlug viel zu wenig ins Gewicht. So hatte ich es erfahren, so war ich vergiftet worden, und so wurde es nun auch wirklich meine innerliche Krankheit -

*einer
aber
unter ihnen
da er sahe
dass er gesund worden war
kehrte um
und preisete
gott
mit lauter stimme
und fiel auf sein angesicht
zu seinem füßen
und dankete ihm
und das war ein samariter¹*

Aussatz eben. Kein Wort passt besser.

Und das ist mein Anspruch: Vollkommene Aufhebung des Aussatzes, weil sich Jesus erbarmt. Und das ist wiederum die Voraussetzung für ein Leben im Dank. Nichts anderes will ich.

Und übrigens: Armut ist auch Aussatz.

Sie werden vom Aussatz rein, das ist alles. Jesus wendet ihre konkrete Not ab. Darum bitten sie ihn sehnlichst, darin hilft er ihnen. Und wieder hilft er nicht nur ein wenig, so dass es leidlich geht, so dass sie irgendwo gerade so zurechtkommen. Nein, er hilft ganz.

Und er hilft ohne Bedingung. Keiner muss danken. Den Priestern sollen sie sich zeigen, na und? Was ist das schon. Das ist keine Leistung und schon gar keine Lebensänderung. Er fragt nicht nach ihrer Moral. Es interessiert ihn nicht, ob sie selbst schuld sind. Er fragt nicht, was sie mit ihrer Gesundheit machen werden. Sie haben eine Not, sie wenden sich an ihn, und er hilft. Denn er ist barmherzig. Er kann nicht anders als barmherzig zu sein.

Wer Dank opfert, der preiset mich, und da ist der Weg, daß ich ihm zeige das Heil Gottes (Psalm 50,23). Opfere Gott Dank und erfülle dem Höchsten deine Gelübde, und rufe mich an in der Not, so will ich dich erretten, und du sollst mich preisen (Psalm 50,14).

Oh ja, ich opfere Dank. Oh ja, ich erfülle meine Gelübde. Ein Sünder bin ich, ja, klar, aber kein Gottloser. Der Gottlose hasst Disziplin. Er sucht auf Kosten anderer seinen Vorteil, er betrügt gern andere Menschen, er verachtet Frauen und sieht sie als Objekt an, er glaubt nicht nur der Lüge, er pflegt sie auch noch und produziert sie mit Lust, er zerstört durch sein unmenschliches Verhalten engste Familienbeziehungen, er liebt das Unrecht und tut es. Er nimmt Gott nicht ernst. (Psalm 50,16-22). Und weil sein Gottesbild negativ ist, sieht er den Sinn seines Gottesdienstes allein darin, Gottes Zorn durch Opfer zu besänftigen. Er dankt nicht. Warum soll ich es mir antun, mich mit einem Gottlosen zu verwechseln? Warum sollte ich so hart und ungerecht zu mir sein?

¹ Aus der Kantate „Wer Dank opfert, der preiset mich“ von J.S. Bach, BWV 17.

Vierzehnter Sonntag nach Trinitatis - Montag

Meditationstext: Römer 8,12-17

protest

*nicht
mehr*

*hirnempfänger
gottessendern
angeglichen*

*geisteswellen
geistesströmen
angepasst*

*nicht
mehr
machen*

*nicht
mehr
sondern
weniger*

*lernen
einfach
zu sein*

*einfach
nur
zu sein*

*ganz
still*

*ganz
einfach*

mensch

„Nach dem Fleisch leben“ (V12) heißt: Unter dem Diktat von Mussforderungen leben. Das ist gegen das Leben. Ein von Mussforderungen freies Gottesbild erlaubt es, Gott zu vertrauen und ihn sogar „Abba“ zu nennen (V15). „Knechtisch“ (V15) bedeutet wiederum: Unter dem Diktat der Mussforderungen. „Kindlich“ (V15) bedeutet hingegen: Bei Gott zuhause sein, mit allen Rechten des Erben. Das heißt: Ohne ängstliche, kleinliche Sorge. Mein Vater beherrscht nicht nur einen Winkel, um dessen verbarriadierte Grenzen herum Welt und Tod herrschen. Und mein Vater ist der Vater der Barmherzigkeit und der Gott allen Trostes (2. Korinther 1,3).

Kleinlich-ängstlich, kleingläubig ist es, die Großzügigkeit meines Papas in Frage zu stellen. Gott ist genauso wenig der *deus ex machina*² wie er der Nicht-Gegenwärtige ist, der *nicht* sieht, wie es uns geht, der sich *nicht* erbarmt, *nicht* im Hier und Heute.

Was heißt das für mich hier und heute? Dass mein Anspruch an diese strenge, volle Woche mein Anspruch an Gott ist. Mein Anspruch, dass dies eine sehr, sehr gute Woche ist und wird.

Ich sehe keine andere Möglichkeit als meinen sehr vertrauensvollen Anspruch als Kind dem sehr, sehr lieben und vertrauenswürdigen Papa gegenüber. Es ist sehr gut, dass ich mich daran erinnere. „Vergiss es nicht, was er dir Gutes getan hat“ (Wochenspruch Psalm 103,2).

Vergiss aber auch nicht, was er dir vorenthalten hat. Dass er dich nicht getröstet hat, als du ihn so sehr, sehr brauchtest. Vergiss es nicht und schreie ihm wieder neu die Ohren voll. Gib nicht auf. Kämpfe, siege! Schreie!

² „Der Gott aus der Maschine“. Der oft in theologischer Literatur zu findende Begriff stammt aus dem Theaterwesen: Der Gott, den man braucht, um dramaturgische Mängel zu kompensieren, indem zum Beispiel plötzlich eine Stimme vom Himmel hineinspricht und das Problem löst oder wendet.

Vierzehnter Sonntag nach Trinitatis - Dienstag

Meditationstext: Markus 1,40-45

Ja, klar, ich bin der Aussätzige, was sonst. Ich gehöre nun einmal nicht dazu. Meine Produkte reichen niemals hin und werden gleich wieder vom Markt genommen, wenn sie einmal erschienen sind. Ich bin der Mensch ohne Lobby. Ich werde erbarmungslos weggewischt.

Genug, es bringt ja nichts, dieses Klagelied. Die Dunkelheit wird nur größer dadurch. Jesus jammert meine Not. Das steht nun einmal in diesem Text. Jesus kehrt die Verhältnisse um. Er rehabilitiert mich. Es bleibt nichts mehr übrig von meiner Schande. Alle Peinlichkeit liegt hinter mir wie ein böser Traum. Es ist gut, wenn ich widerstehe, ich habe es mir ja auch angewöhnt. Es ist gar nichts Besonderes mehr für mich, so entschlossen hart in meiner Forderung gegen Gott zu sein. Ob ich schreie oder nicht, das spielt keine Rolle. Fest steht, dass ich mich nicht zum Narren halten lasse. Ich war gestern abend ungeheuer niedergedrückt und bin es auch heute morgen. Es sieht ja alles wieder so aus wie immer: Ich arbeite mich ab wie ein Idiot. Und das Geld tropft stetig weiter zum Leck hinaus, der Tank ist leer, wir sind sehr bald am Ende. Wieder einmal. Und trotzdem ist es anders geworden: Ich habe mich an den Widerstand gewöhnt. Ich spüre, dass mein Widerstand erfolgreich ist. In der Tat, ich stehe zu mir, ich achte mich selbst. Und das macht meine Wut gegen die grausame Gewalt der Lebenszerstörung, die mich mit scheinbar eiskalter Präzision ruiniert, unendlich. Nimm mir alles, was du willst, doch meine Würde, die nimmst du mir nicht. Ich wehre mich.

schmerz

*du bist
aussätzig*

*sagtest du
angesichts
meines
einen
aussetzers*

*den du
nicht
verstehen
wolltest*

bruder

*denn
dein
urteil
stand
schon
fest*

Ein Jahr später

Was ist mein Problem? Warum habe ich den Wochenpsalm 146 - „Der Herr hält Treue ewiglich“ - und das Wochenlied „Von Gott will ich nicht lassen“ (EG 365) heute als zynische Parodie gelesen und gesungen? Ich bin wütend, weil ich mich gestern festhalten ließ. Ich erkannte, dass es gut, barmherzig und richtig ist. Aber dadurch geriet mein Zeitplan aus dem Lot und in der Folge meine Disziplin. Ich war einfach zu

müde und ausgelaugt, um mich noch im Griff zu haben. Und nun, an diesem Tag heute, auf den ich mich besonders freute, weil ich mir Zeit genommen habe für das, was ich am besten kann und am liebsten tue, fühle ich mich so richtig „fit“. Spüre die Schwäche meines Herzens. Bin geplagt, gerädert, ausgelaugt, müde. Natürlich, das ist alles nichts Besonderes. Es ist einfach nur Bodensatzexistenz. Ich kann leben in diesen Verhältnissen: Bodensatzexistenz, Randexistenz, Aussatz.

Auch aus dieser Geschichte geht wieder hervor, dass Jesus sich einfach erbarmen muss. Auch wenn die Folgen für ihn sehr schwierig sind. Er kann nicht an der Not vorbei gehen. Die Not der anderen ist seine große Schwäche. Er muss helfen. Und er muss immer so helfen, dass der Not wirklich ganz abgeholfen ist. Nie gibt es bei ihm eine halbe Sache.

Was heißt das für mich hier und heute? Dass es nicht wahr ist. Ich habe den Still-eaufschrieb hierzu vom letzten Jahr wieder gelesen. Es kommt mir vor wie gestern. Bartimäus hat geschrien und wurde erhört (Markus 10,46-52). Ich schreie und bekomme zur Antwort: „Nein“. Dieser Gott, der so mit mir umgeht, ist ein reiner Zyniker.

Vierzehnter Sonntag nach Trinitatis - Mittwoch

Meditationstext: 1.Thessalonicher 1,2-10

Die evangelistische Wirkung hängt mit der Hingabe der Evangelisten zusammen. Die Evangelisten sind das „Beispiel“ (V6), und ihr „Werk im Glauben“ (V3), ihre „Arbeit in der Liebe“ (V3) und ihre „Geduld in der Hoffnung“ (V3) inspirieren die Evangelisierten zu gleichem Verhalten. Das ist die Lebens-Lehre, von der Paulus dann in nächsten Kapitel noch eingehender spricht. Es ist aber kein schulmeisterliches Vor- und Nachmachen, sondern ein echtes, vom Heiligen Geist gewirktes und in aller Freiheit - darum auch mit Freude (V6) - inszeniertes gegenseitiges Geben und Nehmen, eine echte Offenheit für das Wort und füreinander. Das ist auch eine Reziprozität³, und die hat sehr wirkungsvollen Zeugnischarakter: Engelskreise, die wirklich Kreise ziehen.

Diese Menschen in Thessalonich sind dem Beispiel der Apostel gefolgt. Die Apostel waren ihnen also Modell. Dadurch wurden sie Christen und dadurch wuchsen sie schnell auf vorbildliche Weise im Glauben. Und so sind sie nun selbst auch zum Vorbild geworden, mit einem weiten Wirkungsfeld. Der Stein der Vorbildlichkeit ist ins Wasser gefallen und hat weite Kreise gezogen. So möchte ich „missionieren“ verste-

³ Wechselwirkung.

hen und so deute ich die Rückmeldung, die ich gerade bekam: Dass ich einen authentischen Eindruck mache.

„Wir wissen, dass ihr erwählt seid“ (V4). Jesus sagt: „Nicht ihr habt mich erwählt, sondern ich habe euch erwählt und dazu bestimmt, dass ihr Frucht bringt“ (Johannes 15,16). Bleibende Frucht. „Damit, wenn ihr den Vater bittet, er es euch gebe“ (Johannes 15,16). Die Weinrebe muss sehr tief eingeschnitten werden. Ich sage immer wieder: Es geht nicht um Erfolg, es geht um Frucht. Und ich sage: Frucht ist nicht für mich da, sondern für andere, die sie gern pflücken dürfen, ohne dass ich etwas davon weiß.

Was heißt das für mich hier und heute? Dass ich still halte. Ich bin gespannt, was heraus kommt bei diesen Schnitten. Mir kommt es so vor, als würde der Weingärtner alles wegschneiden, aber er setzt wohl genau dort an, wo die Grenze zwischen Tod und Leben ist, um des Lebens willen. Um der Frucht willen. Natürlich weiß er, dass ich nur Frucht bringe, wenn ich lebe.

Das Kämpfen geht immer nur so lange wie man kann. Ich kann nicht mehr. Es ist aus. Stunde null. Natürlich ohne Sinn, aber warum auch? Es geht ja nicht um *meinen* Sinn, sonst wäre ich ja nicht erwählt. Es geht um die Frucht, und die kommt schon, wird schon, ist schon geworden. Das macht der Weingärtner schon richtig, wenn er mich kreuz und quer zerschneidet. Natürlich schreie ich, weil es mir weh tut, aber das Schreien weicht dem blassen Wimmern. Natürlich wehre ich mich, kämpfe verzweifelt um mein Leben. Aber eben nur so lang, wie die Kraft reicht. Und das ist die ganz normale Konsequenz: Sie reicht nicht mehr. Nun mag er kommen und mich trösten, der liebe Papa. Er muss schon sehr viel unternehmen, damit es ihm gelingt. Damit ich ihm wieder glaube. Es liegt an ihm. Vorausgesetzt, ihm liegt an mir.

berufung

*erwählt
zu leiden*

*täglich
kreuz*

*aushaltend
die not
festhaltend
den sinn*

unverdrossen

*immer
frohen
mutes*

*erwählt
zu leiden*

*täglich
kreuz*

unverzagt

*unbekümmert
froh*

Vierzehnter Sonntag nach Trinitatis - Donnerstag

Meditationstext: Genesis 28,10-19

Es ist ungerecht, was Gott da macht. Er bestätigt Jakobs hinterhältiges Benehmen. Auf diesem äußerst hässlichen, heimtückisch eingefädelten Weg verwirklicht Gott

seinen Plan, der schon vor der Geburt der Zwillinge fest stand. Das alles war nicht Plan A nach Gottes Willen; es hätte eine Alternative des Gehorsams gegeben, die zum selben Ziel geführt hätte. Beide, Jakob und Esau, hätten sich viel ersparen können, sich und Isaak. Rebekka hätte besser dem Segen nicht nachgeholfen, sie hätte besser Jakob dem Esau gegenüber nicht bevorzugt, sie hätte besser Isaak nicht zum alten Deppen gemacht, tief in seiner Ehre gekränkt. „Ihr gedachtet es böse zu machen“ (Genesis 50,20). Aber Gott schreibt nun einmal auf krummen Linien gerade.

Was heißt das für mich hier und heute? Ich bin schuldig geworden, in einer Weise, die der Pharisäer in mir stets selbstvermessen auf andere projizierte: Niemals werde ich so handeln! Aber diese ändern da... Aber die können froh sein, wenn sie überhaupt dazugehören dürfen. Es ist das dunkelste Kapitel meines Lebens. Ähnlich dunkel sind jedoch auch die Umstände, die dazu führten. Da war sehr vieles, was andere an mir versäumten und was sie besser unterlassen hätten. Aber Gottes Segenswille ist ungebrochen und setzt sich durch. Jeder neue Tag ist auch Tag des neuen Anfangs. „Heute, wenn ihr seine Stimme hört, so verstockt eure Herzen nicht“ (Hebräer 3,15). *Heute* nicht - nur darum geht es. *Heute* will ich hören und gehorchen.

Darin bestand der Ungehorsam Jakobs: Er wartete nicht. Weil er nicht vertraute, manipulierte er, erzwang die Abkürzung, den scheinbar direkten Weg zum Segen. Gott ging geduldig mit, selbst dort, wo Jakob magische Rituale gebrauchte, um zum Erfolg zu gelangen (Genesis 30,25-43). Und indem Gott geduldig mitging, lehrte er Jakob Geduld. Darin lag der Sinn des langen Wartens im Dienst Labans, und später wohl auch der Sinn des langen Wartens auf Trost nach dem Verlust Josefs. Am Ende seines Lebens bezeugt Jakob, dass Gottes Erziehung mit ihm zum Ziel kam: Er ist zum (Er-)Wartenden geworden (Genesis 49,18).

Jakob ist von Gott berufen, er ist erwählt, und darum wird Gott ihn auch zum Ziel kommen lassen, über lange Zeiten des Leidens und Wartens hinweg. Er wird Schweres und Schwerstes erleben, aber nie wird das sein Ende sein. Zuletzt wird er lebens-

bibelkritiker

*alles
glättend
alles
reimend
weil
nicht
sein
kann
was
nicht
sein
darf*

*wird
unter
euren
gewalt
tätigen
händen*

*aus all
dem krummen*

*millimetergenau
ausgemessen
gerades*

richtiges

*eurem
vorurteil
zurecht
gerichtet*

*ideologisch
einwandfrei
bereinigt*

*mit dem produkt
wollt ihr
die welt
unterjochen*

*es wird euch
kaum gelingen*

*sie
ist
schon
zu
groß*

satt in Frieden sterben. Er wird kämpfen und siegen. Er wird seinen Weg gehen und die Verheißung wird sich erfüllen.

Was heißt das für mich hier und heute? „Gottes Gaben und Berufung können ihn nicht gereuen“ (Römer 11,29). „Sind wir untreu, so bleibt er doch treu“ (2.Timotheus 2,13). „Es tut ihm nichts gefallen, denn was mir nützlich ist“ (Wochenlied EG 365).

Vierzehnter Sonntag nach Trinitatis - Freitag

Meditationstext: 1.Thessalonicher 5,12-24

V14 beschreibt den triadischen *Weg* der Seelsorge: Die „Unordentlichen“ zurechtweisen, die Kleinmütigen trösten, die Schwachen tragen. Die folgenden Verse beschreiben das triadische *Ziel* der Seelsorge.

Unbedingt konstruktiv sein, „allezeit fröhlich“ (V16) - „dankbar in allen Dingen“ (V18): Das heißt „den Geist nicht dämpfen“ (V19) und das Böse meiden (V22). Es liest sich ähnlich wie das „Sorget nicht“ im Philipperbrief (Philipper 4,6). Das unterstreicht wieder sehr deutlich, dass ich meine augenblickliche Lage richtig als massive Anfechtung einschätze. Mein Glaube geht wirklich kaputt, wenn diese Trias ihn nicht bestimmt: Der Appell lässt keinen Zweifel daran, dass mein aktives, waches Bleiben in der *Konstruktivität*, der *Fröhlichkeit* und der dankbar betenden *Erwartungshaltung*, gefragt ist, nicht nur das passive Warten auf Gottes Eingreifen. Wenn ich mich also wehre, tue ich genau das, was Gott von mir will. Das heißt wiederum: Ich tue genau das Angemessene, wenn ich mich mit der Situation so auseinandersetze, dass die Trias dauerhaft von mir gelebt werden kann. Man könnte es so kennzeichnen:

- ▶ In der *Beziehung zum Nächsten*: Konsequente Konstruktivität - Überwindung von Teufelskreisen, Aufbau von Engelskreisen.
- ▶ In der *Beziehung zu mir selbst*: Konsequente Emotionskontrolle - Überwindung negativistischer Denkmuster.

► In der *Beziehung zu Gott*: Konsequente geistliche Achtsamkeit.

Gestern früh ging es mir genauso wie heute früh. Immer wieder las ich den Text und er war für mich wie leeres Geschwätz. Trotzdem hielt ich die Andacht darüber im Seminar, und was ich sagte, stärkte und tröstete einen Menschen. So wird es auch heute wieder sein. Es ist erstaunlich, dass aus meiner leergequetschten Seelentube immer noch etwas Neues kommt. Etwas Lebendiges, Echtes. Das ist die Frucht, von der auch ein Teilnehmer gestern abend noch ganz richtig sprach. „Die prophetische Rede verachtet nicht“ (V20): Die Rückmeldungen nach dem Seminar und die Worte des Teilnehmers zum Abschied waren der Trost, um den ich Gott mit ehrlichem Vertrauen am Morgen gebeten hatte. Aber zuerst kam gleich im Anschluss der Rückzieher einer Person, die sich bereits zu einem ganzen Kurs angemeldet hatte. Ein herber finanzieller Rückschlag!

Dies bleibt als „Trost“: Dass ich bis zum Allerletzten ausgequetscht werde und dass es immer noch Menschen gibt, die meine Früchte genießen. Noch glaube ich es, aber ich sehe voraus, dass der Zweifel, ob das wirklich so ist und was das eigentlich soll, sich als schwarzer Schatten immer weiter über mich legen wird. Dieser Glaube an die Frucht, auch jetzt wieder im Seminar über Hiob, an die Kraft im Schwächsten, im völlig und buchstäblich Niedergeschlagenen, der ehrlich und aus klarem Glauben um Aufrichtung bittet, ganz unangemaßt, und dafür einen Tritt mit dem Soldatenstiefel ins Kreuz bekommt, der ihn in den Dreck schleudert, dieser Glaube ist mein glimmender Docht. Sonst ist wirklich und ganz alles dahin. Natürlich auch der Glaube an die Gemeinschaft der Heiligen.

Das Bemerkenswerte an meiner Erfahrung gestern ist dies: Ich zögerte gestern morgen, vertrauensvoll um sehr konkreten und starken Trost an diesem Tag heute zu beten, denn die Stimme des Zweifels in mir sagte: „Gott wird dein

kreuzweg

*frei
bin ich
erst
wenn
ich
völlig
unabhängig
von den umständen
allezeit
fröhlich
bin*

*darum
ist
die antwort
auf mein
vertrauensvolles
beten*

*das neue
grausame
nein*

*das Gegenteil
der erhörung*

*stein
statt
brot*

*zwar
hart
aber
nötig*

denn

*der weg
zur freiheit
führt
durch*

verlust

Gebet mit dem Gegenteil beantworten. Lass es darum besser.“ Ich war aber am Tag davor zum Schluss gekommen, dass ich wieder neu an den Gott glauben möchte, der mich liebt. Ich wollte mich nicht selbst betrügen und um den Segen bringen durch mein Misstrauen. Darum entschloss ich mich zum Vertrauen und betete sehr konkret um sehr konkreten Trost. Postwendend kam darauf die Mail mit der Absage der Kursanmeldung, mitten in das Seminar hinein. Und die Teilnehmer pflückten meine Früchtchen und ließen sie sich schmecken. Mein Weg ist vermauert. Ich habe absolut keinen Erfolg, aber ich bringe Frucht. Noch kann ich es glauben. Dieser glimmende Docht ist mein Trost. Oder soll ich Trost „in Gänsefüßchen“ schreiben? Sonst definitiv nichts.

Meine Familie trifft sich morgen im Gedenken an meine geliebte Mutter zu ihrem 100. Geburtstag. Ihre reichen, gebildeten, erfolgreichen, angesehenen, ehrenwerten Kinder. Ich kann nicht dabei sein, denn ich halte hier ein Seminar. Mit vier Leuten, weil sich für morgen und übermorgen jeweils einer kurzfristig entschuldigt hat. Die Reise wäre auch zu teuer. Ich bin verarmt, geschieden, sozial isoliert, und keineswegs „errettet von Sünd und Schanden“ (Wochenlied EG 365). Kann meine Demütigung eigentlich noch übertroffen werden?